

Ercheinungsweise:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Anzeigenpreis:
a) im Anzeigenteil.
Die Seite . . . 15 Goldpfennige
Familienanzeigen . . . Goldpfennige
b) im Reklameteil.
Die Seite . . . 50 Goldpfennige

Auf Sammelanzeigen kommen 50% Zuschlag.

Für Platzvorreserven kann keine Gewähr übernommen werden.

Verkehrsamt für beide Teile v. Calw.

Calmer & Co. Blatt

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw.

Bezugspreis:
In der Stadt 40 Goldpfennige wöchentlich, mit Trägerlohn.
Postbezugspreis 40 Goldpfennige ohne Bestellgeld.

Schluss der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags.

In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Genesprecher Nr. 9.

Verantwortliche Schiffsleitung:
Friedrich Hans Schaele.
Druck und Verlag der A. Oelshäger'schen Buchdruckerei.

Furchtbares Schicksal der aus Polen vertriebenen Deutschen. Das Elend in Schneidemühl.

Ul. Schneidemühl, 2. August. Eine Viertelstunde Autofahrt vom Bahnhof Schneidemühl entfernt liegen die früheren Albatroswerke, in denen die aus Polen ausgewiesenen Optanten untergebracht sind. In der Nacht vom Samstag zum Sonntag wurden neben den von der Grenzmarlausstellung her eingelagerten wohnlich hergerichteten Baracken noch zwei weitere belegt, die nichts bieten als vier kahle Wände und den blanken zementierten Fußboden. 6000 Optanten hiehet im Augenblick das Durchgangslager Schneidemühl. Erschütternd sind die Bilder, die man bei einem nächtlichen Gang durch die Baracken sieht. Draußen unter Dreismaschinen und Bauernwagen, die von der Grenzmarlausstellung noch hier stehen, haben sich andere ihr Lager zurecht gemacht. Im Lehrerseminar, in 2 Volkshäusern, wo etwa 100 der Vertriebenen in der Nacht vom Samstag zum Sonntag beherbergt wurden, sind die Klassenzimmer gedrängt voll. Am Sonnabend aber zogen die ausgewiesenen Scharenweise zwischen den Baracken umher und sangen hier und da zur Begleitung der Ziehharmonika das Deutschlandlied und „Die Wacht am Rhein“.

Es ist nicht die Schuld der Schneidemühler Behörden und des vom Roten Kreuz gestellten Lagerkommandanten, daß die deutschen Optanten keine bessere Aufnahme finden. Bis Samstag vor acht Tagen hatte man hier auf eine Anweisung von Berlin mit einer Aufnahme von 3000 Optanten gerechnet. Für diese Zahl war, soweit es die vom Staat bewilligten Mittel — es soll sich um 50 000 Mark handeln — erlaubten, leidliche Vorrichtungen getroffen worden, bis nun plötzlich die Zwangsausweisungen einsetzten und die sofortige Aufnahme von weiteren 3000 Menschen notwendig wurde. Weitere Mittel blieben aus. Mit dem Bescheidenen, was vorhanden war, mußte gewirtschaftet werden. Die Fürsorge vom Roten Kreuz arbeitete täglich 19 Stunden, der Lagerkommandant Oberst Engelhardt verließ allmählich nur auf wenige Stunden seinen Posten. Was die Lage der Optanten so überaus traurig macht, ist die so spät einsetzende Fürsorge. Es fehlt, wie man allgemein der Ansicht ist, an unzulässigen und rechtzeitigen Vorbereitungen. Wenn nunmehr von der preussischen Staatsregierung 2 Millionen Mark zur sofortigen Hilfeleistung zur Verfügung gestellt

werden sollen, so kommt diese Summe in der Hauptsache doch nur für die Weiterleitung der Ausgewiesenen, nicht aber für die menschenwürdige Unterbringung in den Lagern in Betracht.

Hand in Hand mit der Fürsorge des Roten Kreuzes arbeitet die amtliche Optantenvermittlungsstelle. Hier werden die Durchfahrtselder bezahlt. Hier wird den Ausgewiesenen Arbeit im Reich, soweit sie vorhanden ist, zugewiesen. Am Sonnabend trafen etwa 1000 Optanten im Lager ein, ebensoviele wurden durch die Vermittlungsstelle weiter geleitet.

Maßnahmen d. deutschen Regierung.

Berlin, 2. August. Das Reichsarbeitsministerium und die Reichsarbeitsverwaltung haben bereits vor Monaten mit dem Reichsinnenminister und mit den zuständigen Ministerien der Länder, denen die allgemeine Fürsorge für die Optanten obliegt, Vorbereitungen getroffen, um deutschen Optanten, die aus Polen vertrieben werden, so schnell wie möglich Arbeitsstellen zu beschaffen. Es sind erhebliche Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge zum Bau von Landarbeiterwohnungen für Optanten bereitgestellt, um die Unterbringung verdrängter Landarbeiterfamilien in der Landwirtschaft zu ermöglichen.

Den Arbeitsnachweisämtern hat das Reich besondere Mittel zur Verfügung gestellt, um in ihren Bezirken die Optanten in Arbeitsstellen zu vermitteln. In Schneidemühl ist schon im April dieses Jahres unter besonders sachkundiger Leitung eine eigene Optantenvermittlungsstelle eingerichtet worden. Bis Ende Juli hat diese Vermittlungsstelle einschließlich der Familienangehörigen bereits 4000 Personen Arbeit verschafft. Zurzeit werden die lebigen Optanten noch am Tage ihres Eintreffens weitergeleitet. Die Verheirateten müssen mit Rücksicht auf die Schwierigkeit der Wohnungsbeschaffung gegenwärtig meist zwei Wochen im Lager verbleiben, bis ihnen Arbeit vermittelt werden kann.

In letzter Zeit ist das Personal der Vermittlungsstelle erheblich verstärkt, so daß sie auch dem gegenwärtigen starken Andrang genügt. Der Präsident der Reichsarbeitsverwaltung hat sich am Samstag früh persönlich zur Arbeitsvermittlungsstelle begeben.

Tages-Spiegel.

Die deutschen Optanten werden aus Polen mit der größten Rücksichtslosigkeit vertrieben. Das Los der vertriebenen Deutschen ist schrecklich. Die deutsche Regierung hat Hilfsmahnahmen ergriffen.

Die von den Kommunisten in der Samstagssitzung des Reichstags ausgeführten Krawalle haben einen beschämenden Höhepunkt erreicht.

In Rottenburg wurde gestern das 50jährige Priesterjubiläum und das 25jährige Bischofsjubiläum des Bischofs Dr. Wilhelm von Keppeler mit großer Pracht und außerordentlich starker Beteiligung aus der ganzen Diözese gefeiert. Die Stadtgemeinde ernannte den Bischof zum Ehrenbürger und übergab ihm zugunsten des künftigen Dombaus eine Ehrengabe von 25 000 Mark. Die Stadt glied einer Blumenstadt.

In Wöblingen hat gestern unter sehr großer Beteiligung der Deutsche Fliegertag stattgefunden. Stadtschultheiß Kraut begrüßte die Festgäste. Reichspräsident von Hindenburg hat ein Begrüßungstelegramm geschickt.

Frankreich und Spanien haben ihre Friedensbedingungen an Abd el Krim überreicht.

Die Franzosen zeigen über Marokko einen großen Optimismus. Marokko Rainleve hat erklärt, daß sich die militärische Lage in Marokko günstig gestaltet. Diese Annahme wird von Berichterstattern anderer Länder lebhaft bestritten.

England und Frankreich haben sich auch in China über ihr weiteres Vorgehen geeinigt.

In China nimmt die fremdenfeindliche Bewegung stündlich zu. Anlaß dazu hat ein erster Zwischenfall in Nanjing gegeben. Bei Wohnvorbereitungen wurde ein Angestellter der britischen Exportkompanie, der auf chinesische Arbeiter saß, getötet. Ein zweiter Engländer wurde verschleppt.

Mangelnde Anpassungsfähigkeit beim Finanzausgleich.

An dem Streit zwischen Reich und Ländern über den Finanzausgleich ist das Tragische, daß beide Teile im Recht sind, soweit es sich um die Wahrung von wesentlichen Grundsätzen handelt. Das Reich muß auf einer ausreichenden Einnahme bestehen, da es die internationalen Verpflichtungen aus dem Friedensvertrage und dem Damesabkommen zu erfüllen hat und darin unter keinen Umständen rückständig werden kann, ohne die größten Gefahren herauszufschwören. Auf der anderen Seite haben Länder und Gemeinden die sozialen und kulturellen Aufgaben zu lösen, die auf keinen Fall verkümmert werden dürfen, wenn wir nicht die Zukunft unseres Volkes gefährden wollen.

Man hat im Reichstag klar erkannt, daß eine Steigerung der Einnahmen kaum möglich ist, auch wenn man einzelne Erwerbe, namentlich die Tabak- und Bierbranche stärker heranziehen will. In den direkten Steuern aber hat man sich sogar zu einem gewissen Abbau entschlossen, weil man an der Tatsache nicht vorübergehen kann, daß zu hohe Sätze nicht mehr, sondern weniger bringen. Sie erdrücken die Steuermoral und sie lähmen die Wirtschaft, die dann geringeren Nutzen statt höheren abwirft, also für die Steuerbehörde leistungsschwächer wird. Aber selbst diese Sätze, die jetzt Gesetz werden sollen, dürften vermutlich zu einer Enttäuschung führen. Sie sind noch sehr stark auf die Ertragnisse des letzten Etatsjahres eingestellt, das überaus günstig war, während wir uns jetzt einer sinkenden Konjunktur gegenübersehen. Auch in den Kreisen des Parlaments wird man die Sorge nicht los, daß man sich im Herbst oder Winter vor die peinliche Notwendigkeit gestellt sehen könnte, die Sätze noch weiter abzubauen oder aber mit verschränkter Armen den Unterschied zwischen dem im Etat ausgezeichneten Einnahmen und den tatsächlich einlaufenden hinzunehmen. Die Folge wäre ein neues Defizit, das schließlich doch aus der Welt geschafft werden muß.

Das Reichsfinanzministerium hat daher immer erneut zu Sparsamkeit ermahnt und damit auch ein gewisses Echo gefunden, das aber leider sehr platonisch geblieben ist. Zunächst muß einmal gesagt werden, daß Herr von Schlieffen mit seinen Vorwürfen gegen alle Parteien durchaus Recht hat. Sie sind viel zu nachgiebig gegen an sich berechnete Wünsche ihrer Wähler. Es hat natürlich seinen Reiz, wenn man großzügig Ausgaben bewilligt, deren Zweckmäßigkeit gar nicht bestritten wird, und man dann draußen sagen kann, wie verständnisvoll man den Interessen aller Berufe usw. gegenübersteht. Aber das hat seine Begrenzung und leidet eine sehr enggezogene. Das Reich ist notleidend und kann eben nicht aus dem Vollen gewähren. Hier liegen Sünden des Parlaments vor und man überfieht dabei, daß

zu der „öffentlichen Meinung“ auch die verschiedenen Interessenten gehören.

Das Ministerium hat darüber hinaus sich gegen eine mangelnde Sparsamkeit der Gemeinden gemandt. Es besteht leider nicht der mindeste Zweifel, daß hier tatsächlich sehr viel eingespart werden kann. Von den 2350 Millionen, die das Reich den Ländern überweist, kommen ungefähr 1600 den Städten zugute. Dabei verfügen diese neben kleineren Einnahmen aus der Besteuerung von Vergnügungen usw. noch über die recht erheblichen Gewerbesteuern, die gleichfalls eine Belastung der Wirtschaft bedeuten. Es muß also die Frage aufgeworfen werden, ob die Kommunalverwaltungen nicht zu luxuriös sind, und man wird diese Frage im allgemeinen zu bejahen haben. Wenn zum Beispiel für die in ihrer Bedeutung recht umstrittenen Messen — wir sehen dabei von der alten Messe in Leipzig ab — ungezählte Millionen ausgegeben werden, so in Berlin 12 Millionen, in Köln 7, so wird man doch hinter diese Etatsposten sein Fragezeichen machen.

Ein rheinischer Großindustrieller hat sich neulich in einer Rede, die dann auch in die Presse überging, sehr scharf über die viel zu vielen Feste geäußert, die überall gefeiert werden und natürlich auch Geld kosten. Er hat zugleich den Arbeitnehmern vorgeworfen, daß sie ohne Rücksicht auf die sinkende Konjunktur ihre Lebenshaltung verbesserten. Der Vorwurf ist richtig, aber einseitig. Er gilt von den Verbänden genau so, die große Tagungen abhalten, zu denen dann die Mitglieder aus ganz Deutschland herbeiströmen. Viel Sinn haben sie nicht. Sie ließen sich unter Verzicht auf das Schauprägenge auch in kleinerem Rahmen vornehmen. Es gilt aber auch von den Arbeitgebern und den selbständigen Erzeugnissen. Immer herrscht das Bestreben vor, den Verbrauch zu steigern, auch wenn die Einnahmen es eigentlich nicht mehr erlauben. Man lebt eben bei uns weit über die Verhältnisse. Das gilt im kleinen wie im großen. Zum Teil ist daran, und das ist für Kreise, die selbst wirtschaftlich eingestellt sind, keine Entlastung, eine verfehlte Rechnung Schuld. Man setzt Goldmark gleich Goldmark. Die Einnahmen sind allgemein gestiegen, soweit nicht die betreffenden Erwerbszweige daniederliegen. Das aber ist ganz bedeutungslos. Weder der Beamte, noch der Angestellte, der Angehörige des freien Berufes, der Handwerker oder sonst irgendwer mit ganz geringen Ausnahmen verdient das Doppelte der Vorkriegszeit. Die Ausgaben aber sind tatsächlich um 100 Prozent gestiegen. Lediglich die Miete hält sich noch unter dem Friedensniveau. Wenigstens vorläufig. Dagegen sind die Tarife für Post und Eisenbahn, für Gas und Wasser, für Elektrizität anderthalb

mal so hoch wie früher. Bei den Verbrauchsgegenständen, namentlich Lebensmitteln und Kleidung jeder Art ist das Verhältnis noch wesentlich ungünstiger. Hier muß man zu den Vorkriegszeiten 100 oder sogar 150 Prozent aufschlagen. Es stellt sich also heute so, daß die Kaufkraft einer Goldmark 50, im besten Falle 60 Prozent im Vergleich zu 1913 beträgt. Wer also ein Einkommen von 9000 Mark, und das ist schon viel, gegen 6000 Mark 1913 hat, kann nicht luxuriöser leben, sondern muß sich im Gegenteil erhebliche Beschränkungen auferlegen. Dazu kommt, daß die Steuern mehr als früher betragen. Bei mittleren Einkommen war der übliche Satz ungefähr 7 Prozent, er ist heute 9, bei höheren ging er früher nicht über 10 Prozent hinaus, während er heute 15 und 20 Prozent beträgt. Dazu noch die vielen indirekten Steuern! Das wird bei uns nicht genügend in Rechnung gestellt.

Wir vergessen zu schnell. Als der Krieg verloren wurde, sprach man allgemein von einer Berelendung des deutschen Volkes, die den nächsten Jahrzehnten ihren Stempel aufdrücken würde. Nach der Inflation, die einen geradezu katastrophalen Kapitalverlust darstellt, also die Einbuße des Nationalvermögens durch den Krieg noch vergrößerte, ist man darüber sehr rasch zur Tagesordnung übergegangen. Die Ansprüche wuchsen. Das ist menschlich begreiflich, als Reaktion auf die zahlreichen Entbehrungen, die sich jeder in Kleidung, Ernährung und Vergnügung auferlegen mußte. Man will das Veräumdete nachholen, aber man berücksichtigt nicht, daß sich das nur bei glänzender Konjunktur ermöglichen läßt, die nicht nur der Wirtschaft und den ihr verbundenen Elementen, sondern auch dem Reich, den Ländern und Gemeinden die Kassen füllen würde. Was wir erleben, ist genau das Gegenteil: Darneberlegen fast aller Erwerbszweige in Handel und Industrie, Ebbe in den Staatskassen, drohende Arbeitslosigkeit und Stilllegungen, die Kapitalverlust sind, weil nicht in Betrieb befindliche Werke ohne weiteres an Wert verlieren.

Es ist also nicht so sehr ein Problem des Finanzwesens, sondern des Volkslebens, und gerade das sollten die verantwortlichen Stellen mit gutem Beispiel vorangehen. Sie sollten den Massen einhämmern, daß sich erst jetzt die Schicksalsschläge dieses Jahres nicht auswirken und daß es gar nicht möglich ist, Wünsche, die über die Notdurft des täglichen Daseins hinausgehen, zu erfüllen. Nur das unbedingt Notwendige kann geleistet werden. An dem Mangel dieser Erkenntnis kränken wir zurzeit.

Die Lage in Marokko.

Die französisch-spanischen Friedensbedingungen Abd el Krim überreicht.

Ul. Paris, 3. Aug. Aus Tanger wird gemeldet, daß Primo de Rivera zwei Bevollmächtigte Abd el Krims empfangen und ihnen die Friedensbedingungen überreicht hat. Darauf sind die Bevollmächtigten wieder zu Abd el Krim zurückgekehrt.

Kriegsrat bei Abd el Krim.

U. Paris, 3. Aug. In Adior hält Abd el Krim einen Kriegsrat ab, an dem sämtliche Führer der regulären Kräfte, sowie sämtliche Häuptlinge der Stämme teilnehmen. Allem Anschein nach werden hauptsächlich die spanischen Friedensbedingungen erörtert werden.

Vorsätzlich keine französischen Verhandlungen mit Abd el Krim.

U. Paris, 3. Aug. Man erklärt am Quai d'Orsay, daß von Frankreich bisher keine Verhandlungen mit Abd el Krim eingeleitet worden seien.

Painleve über Petains Marokko-Mission.

U. Paris, 2. August. Der Marschall Petain ist heute Morgen in Paris eingetroffen und hatte mit Painleve eine längere Konferenz. Pressevertretern erklärte er, daß sich die militärische Lage in Marokko günstig gestalte. Auch Painleve gab eine Erklärung ab, in der es heißt: der Marschall Petain habe seine Marokko-Mission mit der klaren Auffassung, die ihm zu eigen sei, erledigt und habe die Frage des Oberkommandos in Marokko bis ins kleinste geregelt. Obwohl man den Marokko-Feldzug nicht mit dem Kriege von 1914-18 vergleichen könne, seien in Marokko die Schwierigkeiten in der Scheidung zwischen der Verwaltungs- und Militäroberhoheit nicht geringer. Der Generalresident von Marokko verkörpert die Regierung, während die militärische Gewalt in den Händen des Generals liege. Alle Maßnahmen den Eingeborenen gegenüber seien sowohl politischer wie militärischer Natur. Es sei oft schwierig zu unterscheiden, ob die Angelegenheit zu dem Ressort des Militärkommandanten, oder zu dem des Generalresidenten gehöre. Eine Hauptaufgabe habe Petain gelöst, indem er im Einvernehmen mit dem Generalresidenten die Zuständigkeit der Truppenkommandanten scharf abgegrenzt habe. Ferner habe er im Verein mit Spautey und Neulin alle Vorbereitungen für neue französische Kampfmaßnahmen getroffen, wenn Abd el Krim nichts vom Frieden wissen wolle. Die Anordnungen seien so getroffen, daß die Operationen mit den geringsten Opfern für die Marokkokämpfer durchgeführt werden könnten. Nichts dürfe gepart werden, wenn es gelte, die Leiden und Verluste der Soldaten zu mindern. Petain habe ihm versichert, daß die Haltung und der Geist der Truppen in Marokko glänzend sei und daß ihre moralischen Kräfte noch wesentlich durch die eingetroffenen frischen Truppen gehoben worden seien.

Das Ende einer Schwindelnachricht.

U. Berlin, 2. August. Der „Lokalanzeiger“ schreibt: Vor wenigen Wochen verbreitete die französische Presse geflüchteten die Meldung, daß es sich bei den von Abd el Krim in Marokko verwendeten Flugzeugen um deutsche Flugzeuge handle. Jetzt haben sich diese Flugzeuge nach der französischen Fachzeitschrift „Les Ailes“ als französische Flugzeuge einer eingegangenen Luftlinie in Algerien entpuppt. Die Gesellschaft verkaufte seinerzeit alles Gerät, einschließlich Flugzeuge an Ort und Stelle. Vermutlich haben die Rißleute damals die günstige Gelegenheit benutzt. Damit endet das Märchen von deutschen Flugzeugen in Marokko.

Kleine politische Nachrichten.

Die italienischen Oppositionsblätter verlassen Italien.

U. Genf, 2. Aug. Schweizer Blätter wissen zu berichten, daß die italienischen Oppositionsblätter Italien verlassen werden, da ihnen von der Regierung zu große Schwierigkeiten bereitet werden. Der Corriere della Sera soll nunmehr in Lugano gedruckt werden. Ebenso sollen die Stampa und der Avanti Vorbereitungen treffen, um nach Lugano oder nach Paris übersiedeln.

Gewaltige jugoslawische Aufrüstungen.

U. Berlin, 2. August. Das Berliner Tagblatt meldet aus Rom: Jugoslawien bestellte in Frankreich 100 Flugzeuge von Breguet, das sind Aufklärungsapparate des modernsten Typs von 240 Kilometer Geschwindigkeit per Stunde mit 900 Kg. Nutzlast und Befähigung von 4 Maschinengewehren. Damit erreicht Belgrad ein Uebergewicht der Luftmacht, das den ganzen Balkan beherrscht und weit ins mittlere Donauland wirken kann.

Die österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverhandlungen gescheitert.

U. Wien, 2. Aug. Die österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverhandlungen haben zu keinem Ergebnis geführt, da die österreichischen Vertreter das ungarische Angebot als unannehmbar

abgewiesen haben. Die Verhandlungen sind auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Das unentgeltliche Deutsch.

Prag, 1. Aug. Nachdem Bemühungen des hiesigen Aeroclubs, Amundsen für einen Vortrag während des internationalen Fliegerkongresses im September zu gewinnen, an den hohen Forderungen seines Impresarios gescheitert waren, hat sich dieser entschlossen, einen Vortragsabend in eigener Regie am 18. September zu veranstalten, zu dem neben Amundsen auch der Polarforscher Ellisworth kommen wird. Bezüglich des Honorars sei bemerkt, daß Amundsen selbst die Vorträge — er will deren solche auch in Brünn und Prahburg veranstalten — unentgeltlich hält. Der Erlös ist vielmehr zur teilweisen Deckung der Kosten der neuen Nordpolexpedition bestimmt. Amundsen machte sich erbötig, in Prag englisch oder deutsch zu sprechen, worauf man sich, wie die tschechische Presse mit süßsaurer Miene meldet, für die deutsche Vortragsprache entschied, weil die Prager Bevölkerung zum allergrößten Teile deutsch, aber fast gar nicht englisch versteht.

Aus aller Welt.

Die Weltkonferenz der christlichen Kirchen in Stockholm.

Die inneren Schwierigkeiten, die uns Deutschen Kriegs- und Nachkriegszeit brachte, haben begreiflicherweise unsere Anteilnahme mehr auf die Vorgänge und Zustände im eigenen Volk gelenkt. Der August dieses Jahres aber richtet die Augen der deutschen wie der übrigen Christenheit auf ein Ereignis von Weltbedeutung: Auf die vom 19.—31. d. M. in der schwedischen Hauptstadt in Stockholm stattfindende Weltkonferenz der christlichen Kirche für praktisches Christentum, die auf Anregung des auch in Deutschland rühmlich bekannten schwedischen evang. Erzbischof Söderblom zusammentritt.

„Dokumente“, d. h. die ganze Kirche Christi umfassende Konzile sind nichts Neues; man zählt deren in der Kirchengeschichte sieben, das erste fand vor genau 1600 Jahren unter Kaiser Konstantin in Nicäa statt. Was aber dem kommenden Konzil, das allerdings insofern nicht „ökumenisch“ ist, als die römisch-katholische Kirche der an sie ergangenen Einladung nicht Folge leistet, seinen einzigartigen Charakter verleiht, ist zunächst die Tatsache, daß das Christentum heutzutage schon der Zahl seiner Befehrer nach eine weit größere Bedeutung hat als in der damaligen Welt. Vor allem aber ist es der Inhalt der Verhandlungen: damals war es Lehre und Verfassung, heute ist es die Frage, „wie die großen brennenden Probleme unseres sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens aus der Genossenschaft Jesu heraus behandelt und gelöst werden können“. 600 Kirchenvertreter aus dem britischen Weltreich, den Vereinigten Staaten, dem europäischen Festland und der griechisch-katholischen Kirche, darunter 66 aus Deutschland, 3 aus Württemberg (Kirchenpräsi. D. Dr. v. Merz, Prälat D. Dr. Schoell und Geschäftsführer des Evang. Volkshundes Springer) mühen sich darum, jede Kirche nach ihrem besonderen „Geist und Gaben“ das Ihre beizutragen. Lutherische Tiefe und Innerlichkeit und calvinische Weltweite sollen sich gegenseitig ergänzen und fördern, in dem verantwortungsvollen Bewußtsein, daß nicht nur die eigenen Reichen, sondern auch weite Kreise der Nichtchristen und der abseits Stehenden von der Kirche erwarten, daß sie wieder mehr als bisher Führer in der Leben des Einzelnen wie im Leben der Völker und in der Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Schwierigkeiten werden bei diesem kühnen Unternehmen wie bisher so auch in Stockholm schwerlich ausbleiben. Aber man wird schon den Versuch, der mit der Einberufung dieses Weltkongresses unternommen wird, als ein erfreuliches Zeichen der in den christlichen Kirchen erwachten Kenntnis einer gemeinsamen Aufgabe gegenüber der Menschheit begrüßen.

*

Paris. Gefährliche Schlangenjagd. Man braucht nicht in die Dschungeln von Indien zu gehen, um gefährlichen Reptilien zu begegnen. Wie die französischen Blätter berichten, haben sich in letzter Zeit in einigen Gegenden Frankreichs die giftigen Ottern sehr vermehrt. Das Departement Nièvre mit

dem feinsten Morbidgebilde war immer berüchtigt wegen seines Schlangenvorkommens. Die Plage hat in diesem Jahre einen solchen Umfang angenommen, daß die Regierung Beihilfen ausgesetzt hat für die Tötung der gefährlichen Ottern. Die Einwohner der Gegend haben aus der Schlangenjagd ein Gewerbe gemacht und es gibt Familien, die bis zu tausend Schlangen abgeliefert haben. Eine Familie zeichnete sich besonders durch ihren Eifer aus, es war ein Vater mit seinen zwei Söhnen, die eine große Übung im Schlangentöten gewonnen hatten. Auf einer Jagd nahe an einem Sumpf im Gebirge hatten sie ein Schlangennest entdeckt mit mehr als 60 Schlangen. Die tollkühnen Jäger stürzten auf ihre Beute und füllten ihre Säcke mit den getöteten Ottern. Aber plötzlich fühlte der Vater einen plötzlichen Schmerz am Bein, im Eifer des Gefechts hatte er es nicht beachtet, daß eine Katter, die er schon für tot hielt, ihn ins Bein biß. Es wurde ihm schlecht, aber die Söhne konnten ihm keine Hilfe leisten, denn der eine von ihnen hatte auch einen Biß in die Hand davongetragen. Der zweite Sohn holte Hilfe herbei, aber es war schon zu spät. Vater und Sohn wurden sterbend ins Krankenhaus gebracht, wo sie nach wenigen Stunden in den größten Schmerzen dem Schlangengift erlagen.

Sunnsbrud. Der Raubmord bei Seefeld. Wie erinnerlich, wurde am 17. Juni im Walde bei Seefeld eine stark verweste Leiche einer Touristin aufgefunden und festgestellt, daß die Tote mit der abgängigen Maria Schmidt aus Hamburg identisch ist. Die Schmidt war schon seit Februar d. J. als abgängig gemeldet und man vermutete anfangs, daß diese von Sunnsbrud aus nach Salzburg gereist und hier bei einem Ausfluge ins Tennengebirge abgestürzt sei. Nun wurde festgestellt, wer der Täter sei. Es ist dies ein etwa 20 bis 25jähriger Mann, der sich in Tirol als „Prinz von Sachsen-Meinigen“, als „Graf von Sturmfeld“, „Hans Wolf XXVI.“ usw. ausgab. In Wirklichkeit ist der Mann ein geriebener Hochkapler, ein Leipziger, Hans Fischer. Er ist derzeit unauffindbar. Zu seiner Begleitung befindet sich der 25jährige Paul Schädinger, aus Weizenkirchen. Gegen beide wurde ein Steckbrief erlassen.

Reichenberg in Böhmen. Nur nicht deutsch! Wir lesen in der „Reichenberger Zeitung“: Vor uns liegt ein in Reichenberg an einen Adressaten in Haida aufgebener Brief, der aus Haida mit dem Bemerken an den Absender zurückkam: „Haida in Böhmen unbekannt!“ und zur Beglaubigung dieser postamtlichen Bestätigung verlangte daneben der Amtsstempel des Postamtes Haida mit der Aufschrift „Haida“! Eine weitere, mehr rechtliche Begebenheit spielte sich, wie dem „Brünner Tagesboten“ mitgeteilt wird, dieser Tage bei einem Prager Postamte ab: Erschien da ein Mädchen am Schalter mit einem Postpaket, adressiert nach St. Wolfgang (Nutiße); Frachtbrief, Zolldeklaration usw. waren — da ja tschechischer und französischer Vordruck — französisch ausgefüllt. Darob langwieriges Studium des Schalterbeamten, dann allerhand Fragen an das Mädchen, das aber keine Auskunft geben konnte. Der Beamte zog Kollegen zur Hilfe, langsam versammelte sich der Großteil des Amtspersonals am Schalter und subierte die französischen Hieroglyphen. Auch das Publikum mischte sich drein. „Warum schreibt man das nicht tschechisch, wir sind ja in der Republik“, meinte ein Geschwörter, worauf das Mädchen schnippisch erwiderte, daß der Vordruck doch darauf hindeutet, daß man die Angaben tschechisch oder französisch eintragen soll. „Also schreiben Sie's deutsch“, ertönte eine Stimme aus dem Amtsräum. „Das steht ja nirgends vorgegedruckt“, antwortete prompt das Mädchen. „Also französisch und deutsch“, rief jemand aus dem Publikum. „Wozu“, brummte ein Dritter, „jeder Beamter in unserer Republik versteht französisch.“ Daraufhin ertönten sichtlich die anwesenden Postbeamten. „Und wozu ist St. Wolfgang?“ fragte jetzt der am Schalter, „was ist Nutiße?“ (sprach es so, wie man es schreibt). Das Mädchen zuckte die Achseln. Frohlockend rief da ein junger Postbeamter, das Wörterbuch in der Hand: „Nutiße (sprach wie man es schreibt) to je Rakouško.“

Neuhof. Die teuerste Sitzgelegenheit. Unlängst wurde an der Neuhofener Börse der Sitz des verstorbenen Börsekomagnaten August Belmont verkauft. Der Erwerber zahlte für diesen Sitz nicht weniger als 110 000 Dollar, das ist eine halbe Million Goldmark.

Bergib.

Original-Roman von D. Courths-Mahler

35. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
„Nacht es kurz und schmerzlos, Leut! Wir danken euch herzlich, meine Frau und ich. Ich weiß, ihr meint es gut. Aber wir verstehen uns ohne viele Worte. Und zur Feier des Einzugs eurer neuen jungen Herrin gibt es heute Abend im Dorfstrug Tanz u. Freibier. Für die Frauen gibt es Kaffee und Kuchen, lobtet sie füttern mögen. Zum Abend richtet euch Mutter Klinschen einen ordentlichen Braten. Und damit wollen wir's genug sein lassen.“
So sagte er laut und herzlich zu den Leuten, die ihm begeistert zusubelten. Hans-Georgs Vater nicht schmunzelnd.
So soll es sein. Nun adieu, Leute.“
Traute hatte mit entschiedener Mißbilligung diese Szene beobachtet. Als Hans-Georg Mutter Klinschen auf die Wangen küßte, glaubte sie, nicht recht gesehen zu haben. In Lankwitz verkehrte die Herrschaft mit den Leuten ganz anders.
Als Hans-Georg sie an den Leuten vorüber die Treppe hinaufführte, grüßte sie huldvoll — wie ihre Mutter es getan haben würde.
„Hier muß ich einen anderen Ton einführen. Hans-Georg tut ja, als stände er auf du und du mit seinen Diensthofen“, dachte sie.
Aber sie sprach kein Wort. Und als Hans-Georg sie dann, in ihren Zimmern angelangt, in die Arme nehmen wollte, um ihr ein herzliches Wort zu sagen und sie dann zu küssen, da bog sie sich eisig zurück.
„Ich muß jetzt danken. Nachdem du eben erst deine weiblichen Domestiken geküßt hast, habe ich wirklich kein Verlangen danach.“
Hans-Georgs Arme sanken herab. Jedes warme Gefühl war verfliegen. Ernüchtert trat er zurück; in seinen Augen zuckte es festsam, als wenn aus Stahl Funken sprühten. Er hatte während seiner Mitter-

wochen schon öfters Gelegenheit gehabt, zu erkennen, wie sehr er sich in Traute getäuscht, wenn er sie für kindlich schmiegelt hielt. Sie waren schon mehrmals aufeinandergeprallt mit ihren verschiedenen Ansichten. Bisher hatte Hans-Georg noch immer an sich gehalten. Auch heute blieb er ruhig ihrem kränkenden Tone gegenüber.

„Meine Untergebenen? Ich habe nur Lori und Mutter Klinschen geküßt.“

„Nun, eine Haushälterin ist doch eine Untergebene. Die Haushälterin rechnen wir in Lankwitz auch zu den Domestiken.“

Ein ironisches Lächeln umspielte seine Lippen. Er ahnte nicht, daß Traute zugleich feststellen wollte, daß Loris Mutter auch nur Haushälterin in Hohenstein gewesen ist.

„Aber in Hohenstein nicht“, sagte er ruhig. „Mutter Klinschen ist seit einem Menschenalter unsere Hausgenossin, deren Treue und Loyalität wir in guten und schlimmen Zeiten erprobt haben. Sie hat mich schon als kleinen Bubens auf den Armen getragen, u. sie steht uns sehr nahe. Aber das ist nur nebenbei. Wenn du mir keinen Fuß geben willst, so muß ich warten, bis ich mit kölnischem Wasser alle Spuren getilgt habe, die Mutter Klinschens Fuß auf meinem Mund hinterlassen hat.“

Traute zog die Brauen hoch.

„Mein Gott, Hans-Georg, du kannst unglaublich formlos sein!“

Er lachte grimmig.

„Das hast du auf unserer Hochzeitsreise so oft wiederholt, daß ich es zur Genüge weiß. Ich habe das bisher ruhig hingenommen, Traute, um mich unter fremden Leuten nicht mit dir zu zanken. Jetzt sind wir aber zu Hause, jetzt gib es auf, mich feils zu kritisieren. Hier in Hohenstein herrscht ein anderer Ton als in Lankwitz. Daran wirst du dich gewöhnen müssen.“

„Sie warf den Kopf zurück und sagte in scharfem Ton:

„Ich denke, du wirst dich anders gewöhnen müssen. Den Ton in einem Hause gibt doch wohl die Hausfrau an.“

Er sah sie mit einem unbeschreiblichen Blick an. Dann sagte er langsam:

„Wie sonderbar — mir ist noch nie so aufgefallen wie jetzt, wie du deiner Mutter gleichst. Ich möchte nur wissen, wo dein kindliches Wesen geblieben ist, daß du während der Brautzeit zeigte. Uebrigens irrst du, wenn du meinst, in Hohenstein den Ton einzuführen zu können, den deine Mutter in Lankwitz angibt!“

Damit wollte er aus dem Zimmer gehen. Aber er besann sich. Nein — so sollte die erste Stunde in ihrem Heim nicht ausklingen. Er mußte nachsichtig sein mit ihr. Sie war unter den strengen Augen ihrer Mutter aufgewachsen und konnte nichts dafür, daß deren Art ihr im Blute steckte.

Er kehrte um und sagte sie bei den Schultern.

„Traute!“

„Was willst du?“ fragte sie schmelzend.

„Ich bitte dich, Traute, wirf den steifen Formelkram über Bord. Lerne den herzlichen Ton in Hohenstein verstehen, dann wirst du ihn auch lieben und dir das Herz davon wärmen lassen. Draußen in der Welt waren deine strengen Formen vielleicht untragbar. Aber hier ist mir alles Geschraubte unerträglich. Und Kritiken über das, was mir bisher lieb und teuer war, vertrage ich erst recht nicht. Also sei ein froher Mensch unter Menschen. Bergib, was deine strenge Mama dir eingepaukt hat — oder verlange wenigstens nicht, daß ich den formellen Firleisanz als Katechismus betrachte. Wir wollen uns doch das Leben nicht gegenseitig schwer machen.“

Trautes Miene blieb unentwegt bei seinen bitteren Worten.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Calw, den 3. August 1925

Eine Lebensfrage für unser Volk.

Die Evangelische Pressekorrespondenz schreibt: Der Sonntag ist in Gefahr! Er sollte ein Tag der Seele und der Familie, deshalb auch ein Tag der Stille sein; aber er wird mehr und mehr zu einem Tag der lärmenden Feste, der endlosen Wettkämpfe, Ausstellungen und Einweihungen, oder aber der — öden Langeweile. Unser Volk, unsere Jugend weiß bald nichts mehr mit dem Sonntag anzufangen, wenn nicht irgendwo ein Umtrieb „geboten“ ist. Neugierlich arbeiten wir uns wieder empor, innerlich aber werden wir arm. Und doch braucht gerade der, der die Woche über schwere und vielfach eintönige Arbeit verrichtet, den Sonntag zur Ausspannung und Erquickung für Leib und Seele. Echte Kultur vollends, nach der wir so sehr verlangen, ist ein Sonntagskind; denn sie kann nur entstehen, wo Menschen zu sich selber und zu den Quellen des Lebens kommen. Darum darf es nicht mehr so weiter gehen, wie in diesem Sommer. Noch einige solcher Festsommer und wir Deutsche gehen, wie ein englischer Minister vorausgesetzt hat, an unsere mifshandelten Sonntage zugrunde. Nicht nur kirchliche Vertretungen des Deutsch-Evangelischen Kirchenrats, die Landeskirchenräte von Württemberg, Hessen-Nassau, Hannover, Mecklenburg und viele Bezirkskirchenräte haben ihre warnende Stimme für den Sonntag erhoben, sondern auch politische Stellen erkennen mehr und mehr die Gefahr. Der brandenburgische Landtag hat beschloß, monatlich einen Sonntag von allen Festlichkeiten und Zusammenkünften freizuhalten und die Staatspräsidenten von Württemberg und Baden rufen ihren Läufern zu, endlich einmal Schluß mit den vielen Veranstaltungen zu machen. Wenn Deutschland, sagt Hellpach, „nur noch eine einzige, riesenhafte, betriebsame, rauschende und feiernde Stadt wird, so mag es gewiß sein, daß es keine Laten Gottes mehr an sich erfährt“. Darum, wer Deutschland liebt, der gebe ihm seinen Sonntag wieder! Es ist eine Lebensfrage für unser Volk.

Eisenbahnfragen.

Die Reichsbahndirektion Stuttgart ist erfreulicherweise bemüht, den Sonntagsausflugsverkehr zu fördern und auszubauen. Sie hat ihn schon bisher mit besonderer Liebe gepflegt und er ist in Stuttgart mindestens so gut entwickelt, wie in anderen Großstädten. Dabei bilden die Sonntagskarten einen starken Anreiz. Ein besonderer Beweis für die Rücksicht auf den Sonntagsverkehr liegt in der Einlegung besonderer Züge, so nach Friedrichshafen, Freudenstadt, Wildbad, sowie durch den Odenwald nach Heidelberg und Frankfurt. Bester Zug könnte allerdings besser benützt sein. Nach der Ab bestehen Züge in größerer Zahl. Von der Ermächtigung zur Ausgabe von Sonntagskarten hat die Reichsbahndirektion Stuttgart in weitgehendstem Maße Gebrauch gemacht. So sind, wie heute in einer Pressekonferenz mitgeteilt wurde, in Gemeinden bis zu 5000 Einwohnern 18 Sonntagskarten, in Gemeinden bis zu 20 000 Einwohnern 40 Sonntagskarten und in Gemeinden mit mehr als 20 000 Einwohnern 60 und mehr Sonntagskarten aufgelegt. Man hat dabei auf die Möglichkeit, die landschaftlichen Schönheiten des Landes zu kosten, besonders Rücksicht genommen. Fast alle württ. Stationen haben Sonntagskarten nach Stuttgart, ebenso haben fast alle Stationen mit günstigen Verbindungen Sonntagskarten nach dem Seegebiet und zwar derart, daß damit eine Fahrt auf dem See verbunden werden kann. Trotzdem ist die Reichsbahndirektion durchaus gewillt, den Sonntagsverkehr durch Sonderzüge noch weiter zu steigern, indem solche Sonderzüge nicht nur von Stuttgart, sondern auch von anderen größeren Städten des Landes abgelassen werden. Die Reichsbahndirektion denkt auch daran, Sonderzüge zu besonderen Veranstaltungen fahren zu lassen, beispielsweise wenn irgendwo eine Gewerbeausstellung stattfindet oder zu einer Schloßbeleuchtung nach Heidelberg oder einer Engelleuchtung nach Wildbad. Es kommt nur darauf an, daß von diesem freundlichen Entgegenkommen, namentlich durch die Verkehrsvereine oder andere Organisationen Gebrauch gemacht wird. Man will die Reisenden möglichst große Fahrten machen lassen in der Weise, daß sie an demselben Tage zurückfahren können. Diesem Zweck dienen auch die bereits erwähnten Sonderzüge nach Friedrichshafen, Freudenstadt, Wildbad und Heidelberg, deren große Vorteile jedem einleuchten werden, der sie einmal benützt hat.

Aus Eisenbahnzügen nichts hinauswerfen.

Es kommt noch immer vor, daß aus fahrenden Zügen von Reisenden schwere Gegenstände hinausgeworfen werden, die auf der Strecke beschäftigte Eisenbahnbedienstete treffen und verletzen. Mehrfach sind infolgedessen schon Todesfälle zu beklagen gewesen. Es ist klar, daß schwere Gegenstände, die aus einem fahrenden Zug geworfen werden, infolge des Beharrungsvermögens mit besonderer Wucht aufschlagen und unter Umständen tödlich verletzen können. Die Reisenden werden daher dringend darauf hingewiesen, daß nach Paragraph 813 der Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung das Hinauswerfen derartiger Gegenstände aus den Zügen verboten ist. Wer das Verbot nicht beachtet, gefährdet Leben und Gesundheit seiner Mitmenschen und setzt sich strafrechtlicher Verfolgung aus. Die Reisenden werden daher dringend gebeten, das Verbot unbedingt zu beachten und gegebenenfalls Mitreisende unter entsprechender Belehrung zu seiner Beachtung anzuhalten.

Wieviel wiegt eine Milliarde?

Eine Milliarde wiegt nach einer Aufstellung: In Silber fünf Millionen Kilogramm und in Gold 32,580 Kilogramm. Um nun eine Milliarde zu transportieren sind, wofür ein Mann ein Gewicht von 100 Kilogramm tragen kann, 18 Männer nötig für die Tausendertonnen, 115 Männer für die Hundertert, für das Gold 3225 Männer und für das Silber 50 000 Männer. Und endlich bildet eine Milliarde in Tausendern eine Bibliothek von 2000 Bänden, deren jeder 5000 Seiten enthält.

Gewitterschäden.

Durch ein mit schwerem Hagel verbundenes Gewitter ist in Pforzheim und der Umgebung beträchtlicher Schaden in den Gärten und auf den Feldern angerichtet worden. Besonders die Obstgärten haben sehr gelitten. In Deschelbronn beträgt der Schaden an Getreide 60 %. — In Pinahe fielen die Schlossen bis zu Welschnußgröße. Die Straßen waren vom Hagel dicht überstreut und die Hagelkörner mußten mit Schaufeln entfernt werden. Im Haserfeld ist alles vernichtet. Das

Dinkelfeld ist bis zu 95 % verhehelt. Auch die Mais- und Ankerfeldern haben schwer gelitten. — In Mönchingen, Ob. Leonberg, liegt die Frucht zertrümmert da. Das wenige Obst, das die Bäume trugen, ist verschwunden. Viele Bäume wurden vom Sturm aus dem Boden gerissen. Der Schaden auf den Feldern beträgt bis zu 80 % und die Landwirte stehen ratlos vor der Vernichtung der Ernte. — In Badnang schlug der Blitz verheerend in elektrische Leitungen. Infolge eines Lichtstrahls trat ein Ueberschlag in der Transformatorstation im Rathaus ein. Der Lichtbogen wurde für den Ausbruch eines Brandes gehalten und man alarmierte die Feuerwehr, die aber nicht in Tätigkeit treten brauchte.

Wetter für Dienstag und Mittwoch.

Der Tiefdruck im Norden besteht weiter und beherrscht immer noch die Wetterlage. Für Dienstag und Mittwoch ist vielfach bedecktes und auch zeitweilig regnerisches Wetter zu erwarten.

Mord oder Totschlag?

(S.W.) Geislingen a. St., 2. Aug. Beerensucher, die morgens zwischen 1/2 und 1/5 Uhr durch das Hasentale gingen, entdeckten eine auf dem Boden liegende Frauensperson. Als sie die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß sie tot war, verständigten sie die Polizei, die sich alsbald zur Stelle begab. Nach den bisherigen polizeilichen Ermittlungen wurde folgendes festgestellt: Die aufgefunden Leiche ist die des in einer hiesigen Wirtschaft bediensteten gewesenen Dienstmädchens Barbara Bandl von Öhnhstetten gebürtig, die im Alter von 33 Jahren stand, und eines gewaltsamen Todes gestorben ist. Die Kriminalpolizei hatte bald festgestellt, daß als Täter der 23 Jahre alte Heinrich Ritter von Gossbach, der hier angestellt war, und der mit der Getöteten ein Verhältnis unterhielt, in Frage kam. Vermutlich ging der Tötung, die am Mittwochabend gegen 9 Uhr erfolgt sein dürfte, und durch Erdröpfung mit einer Korbelschale, die am Ort der Tat gefunden wurde, ein Kampf zwischen dem Täter und seinem Opfer voraus, denn ausgerissene Haare und Knöpfe von Kleidungsstücken wurden vorgefunden. Der Täter Ritter wurde aus dem Bett heraus verhaftet und der Leiche gegenübergestellt. Er hat die Tat unumwunden eingestanden. Wie es den Anschein hat, wollte er sich durch Einnehmen von Schlafmitteln ebenfalls das Leben nehmen. Gegen Abend fand im Beisein des Täters die Sektion der Getöteten im Leichenhause statt. Ob Mord oder Totschlag vorliegt, wird der weitere Gang der Untersuchung ergeben. Ob die Tat im Einvernehmen mit der Getöteten oder aus anderen Motiven geschah, ist noch nicht ganz geklärt.

Die Auflage

unseres Blattes steigt von Monat zu Monat, dies ist ein Beweis, daß Haltung und textliche Ausstattung des Blattes den Beifall der Leser findet.

Altburg, 1. August. Am 8. und 9. ds. Mts. findet in Altburg das Gaurnefest statt, mit dem der hiesige Turnverein sein 25jähr. Stiftungsfest und die Weihe seiner Fahne verbindet. Ueberall regen sich fleißige Hände, um den Ort für das Fest vorzubereiten. Die Leistungen unseres Turnvereins in den letzten Jahren sowie die große Zahl bedeutender Turnvereine, die am Gaufest ihre Kräfte miteinander messen werden, berechtigen zu der Annahme, daß nur Herdorgeranges geboten wird. Näheres folgt noch im Angehehen.

(S.W.) Waldorf, Ob. Tübingen, 2. August. Eine Gemeindevertreterversammlung nahm betr. das Projekt der elektrischen Bahn Stuttgart-Filder-Keutlingen-Tübingen folgende Entscheidung an: Die auf dem Rathaus in Waldorf stattfindende Gemeindevertreterversammlung der acht Gemeinden Schlaitdorf, Hilsach, Altnrietsh., Griebel, Dörnach, Rübgarten und Altenburg bittet die Württ. Staatsregierung dringend, sich für das Projekt der Erbauung einer elektrischen Bahnverbindung Stuttgart über die Schönbuch-Randgemeinden zu entschließen. Mit diesem Projekt würde für eines der verkehrsärmsten Gebiete in Württemberg eine richtige Volksbahn geschaffen.

(S.W.) Duffingen, Ob. Tübingen, 2. August. Der Staatspräsident hat den Zieglerseheleuten Hämmerle aus Anlaß der Geburt ihres 7. Bubens ein herzliches Glückwunschschreiben nebst einer Ehrengabe übersandt.

(S.W.) Tübingen, 2. Aug. Mittwoch nachmittag fand die Einweihung der Wasserleitung der Neckar-Gaz-Gruppe in Kirchentellinsfurt statt. Bei der Versorgung handelt es sich um acht Tausend Seelen mit täglich 640 000 Liter Wasser; hiezu sind 8 1/2 Stunden erforderlich. Der Nutzraum sämtlicher Behälter beträgt 13 000 Kubikmeter, so daß auch für das Feuerlöschwesen für das Beste gesorgt ist. 380 Hydranten sind in verschiedenen Ortsschaften eingebaut. Die Hauptleitung mißt 39 000 Meter, dazu kommen 36 000 Meter für Hausanschlüsse, insgesamt sind es 75 000 Meter Rohrleitung. Das im Dezember 1923 beschlossene großzügige Werk wurde im März 1924 begonnen und nach 15monatiger Arbeit im Juni d. J. in Betrieb genommen. Der Kostenaufwand beträgt pro Kopf 80 Mark nach Abzug der Beiträge. Die Kosten beliefen sich auf 915 000 Mark.

(S.W.) Kirchheim u. T., 2. August. Daß die Ehrlichkeit noch nicht ganz verschwunden ist, zeigt, daß von einem hiesigen Bürger ein Geldbetrag von über 2000 M., der im Wald gefunden worden ist, auf dem Fundbüro abgegeben wurde. Der Bertreter ist bereits bekannt.

(S.W.) Heilbronn, 2. Aug. Von den Bewohnern der inneren Stadt wird lebhaft darüber geklagt, daß in letzter Zeit das Lärmen junger Burschen mitten in der Nacht stark überhand nimmt. U. a. haben die Lausbuben acht bis zehn Wasserleitungsschachtdeckel heraus, so daß die tiefen Schächte offen lagen. Daß das eine schwere Gefährdung für den Verkehr, insbesondere für nächtliche Fußgänger ist, scheint den Bürgern nicht zum Bewußtsein gekommen zu sein.

(S.W.) Ulm, 2. Juli. Die Staatsanwaltschaft gibt bekannt: Ein angehöriger Franz Liederle, Schneider aus Ravensburg (ca. 25 Jahre alt, schlant, sonnengebranntes, bartloses Gesicht, rechter Fuß einwärts gebogen) hat in hiesiger Gegend für die spanische Fremdenlegion gearbeitet. — Dem Burschen sollte das Handwerk gelegt werden.

(S.W.) Saulgau, 2. Aug. Im Laufe der vergangenen Woche hat sich ein älterer Mann in mehreren Gemeinden des

Oberamtsbezirks herumgetrieben und einige Familien zu bestimmen gesucht, ihm Geld und Aufnahme zu gewähren. Der Mann stellte sich als weilkäuferiger Verwandter vor. Obwohl der besuchten Familien der Name des erschienenen „Bettlers“ unbekannt war, verstand es der Gauner, seine Verwandtschaft unter falschen Vorspiegelungen zu begründen. Er war mit den Verwandtschaftsverhältnissen anscheinend vertraut. Dem angehörigen Bettler wurde einigemal auf Grund seines Vorbringens freies Quartier und Verpflegung gegeben. Der Täter ist etwa 60 Jahre alt. Die Fahndung ist aufgenommen.

(S.W.) Ravensburg, 2. Aug. Auf dem Wege zum Schlachthof ging zwei jungen Burschen ein Stier durch und sprang zwischen der Schüssen und dem Kanal weiter. Bald aber fand er keinen Ausweg mehr und mußte deshalb ein unfreiwilliges Bad in der Schüssen nehmen. Die beiden Burschen, des Schwimmens unfähig, konnten erst durch ledes Zugreifen eines jungen Mannes unter Hohn- und Spottgelächter der Badegäste das halberstarrte Tier dem nassen Element entreißen und seinem Bestimmungsort zuführen.

(S.W.) Tettnang, 1. August. Auf ein von Tettnang nach Ravensburg fahrendes Automobil, das mit mehreren Personen besetzt war, wurde nachts ein Anschlag verübt, indem über die Straße ein ziemlich starker Hopfenstrauch gespannt wurde. Wahrscheinlich handelt es sich wieder um ein Lausbubenstück, wie man es in der letzten Zeit mehremals zu verzeichnen hatte. Ein Glück nur, daß der Draht noch einigermaßen lose über die Straße hing, so daß er vom Führer des Autos aufgefangen wurde. Die Insassen fuhren sofort nach Tettnang zurück und erstatteten dort Anzeige.

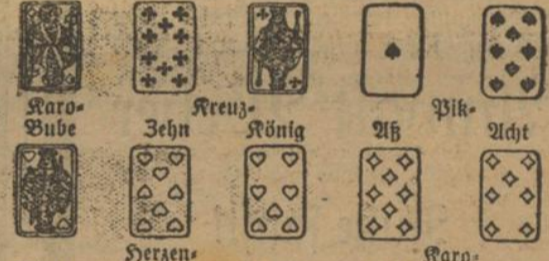
Rätsel- und Aufgaben-Ecke.

Rebus.



Auflösung der Skat-Aufgabe in der Samstag-Nummer.

Wenn Hinterhand folgende Karten hat:



kann der Spieler das Pik-Aß trumpfen, er gewinnt aber bei richtigem Spiel ohne eine Zehn abzupassen, weil er aus seinen Karten von (einschließlich der gedrückten) zusammen 47 Points wohl einen Wenzel und Karo-Dame abgibt, aber ein Aß trumpft und ihm drei Points in Abzug sowie je vier in Kreuz u. Karo eingeworfen werden müssen

Aus Geld-, Volks- und Landwirtschaft.

Arbeitsmarktlage im Bezirk Calw nach dem Bericht des Arbeitsamts.

Die Aufzeichnungen über Angebot und Nachfrage im Monat Juli ergeben in der Gesamtzahl eine Senkung der Zahl der offenen Stellen und der Arbeitsgesuche, wober sich die Steigerung der Vermittlungsziffer erklärt. Die Vermittlung der Stellengesuche wird jedoch nur auf dem weiblichen Arbeitsmarkt beobachtet; die Zahl der männlichen Arbeitsgesuche hat zugenommen. Es ist sonach eine, wenn auch geringe Verschlechterung der Arbeitsmarktlage festzustellen, die auch mit den Pforzheimer Vorgängen in Einklang steht. Der Landwirtschaftsbereich kommt in letzter Zeit mit Erfolg geeignete Leute zugeführt werden; die Metallindustrie weist eine erhöhte Zahl von Arbeitsgesuchen auf. Für das Spinnstoffgewerbe ist weder Angebot noch Nachfrage zu verzeichnen. In der Holzindustrie scheint die Beschäftigungsmöglichkeit anhaltend gut zu sein. Schuhmacher finden jetzt auf ihrem Beruf eher Arbeit, als dies vor kurzem noch der Fall war. Im Baugewerbe ist im allgemeinen ein erheblicher Rückgang der offenen Stellen und eine Zunahme der Stellensuchenden zu beobachten; an Glaserern und Malern fehlt es jedoch immer noch. Für die Eisenbahnverwaltung waren in letzter Zeit mit Erfolg mehrere offene Stellen nachzuweisen, zum Teil für Saisonarbeit, teilweise aber auch in Dauerbeschäftigung.

Trotz Rückgang der Zahl der offenen Stellen für die Kurbetriebe wird nach wie vor noch ein bedeutender Mangel an weiblichem Dienstpersonal für private Haushaltungen beobachtet.

Die Lage des Arbeitsmarkts in Württemberg.

Wp. Ueber die Lage des Arbeitsmarkts in Württemberg schreibt das Landesamt für Arbeitsvermittlung: Auch in der ersten Hälfte des Juli war die Lage des Arbeitsmarktes in Württemberg eine außerordentlich günstige. Die Zahl der unterfüßten Arbeitslosen betrug am 15. 7. noch 350 und ist damit auf dem bisher niedrigsten Stand seit 1922 gesunken. Auf der anderen Seite ist die Zahl der den Arbeitsämtern aufgegebenen offenen Stellen und ebenso die Zahl der von ihnen erhaltenen Vermittlungen im Juni gegenüber dem Vormonat um je 1000 gestiegen. Wenn

Im Juni etwa 23 000 Stellen durch die Württ. Arbeitsämter besetzt werden konnten, so beweist diese Zahl — die höchste, die seit der Einrichtung des öffentl. Arbeitsnachweises im Land erreicht wurde — nicht nur den günstigsten Stand des Arbeitsmarktes, sondern auch die zunehmende Benützung der öffentl. Arbeitsnachweise und das steigende Vertrauen zu ihnen, wenigstens in den fortgeschritteneren Teilen des Landes. Im übrigen sprechen allerhand Anzeichen dafür, daß die günstige Entwicklung des Arbeitsmarktes wie im Reich, so auch in Württemberg ihren Höhepunkt erreicht hat. Die Bautätigkeit geht an mehreren bedeutenderen Plätzen stark zurück, sodaß namentlich Bauhilfsarbeiter da und dort entlassen wurden. Sie können zwar zur Zeit noch in anderen Berufen untergebracht werden; ein Teil von ihnen soll aber, wie aus einem größeren Bezirk berichtet wird, vorziehen, arbeitslos zu Hause zu sitzen, weil sie in anderen Berufen nicht die Löhne verdienen können, die sie im Baugewerbe bezogen. Geschädigt wird die Bautätigkeit auch durch den — wenigstens in Stuttgart — noch immer andauernden Gipserstreik. Auch der Streik in der Pforzheimer Edelmetallindustrie wird wohl dazu führen, daß eine Anzahl württ. Arbeiter für lange erwerbslos wird, da manche Firmen voraussichtlich nach Beendigung des Streikes ihren Betrieb verkleinern werden. In den Smalder Betrieben wird gearbeitet; als ein bedenkliches Zeichen muß es aber angesehen werden, daß trotz des Pforzheimer Streikes die Kurante und mittlere Bijouterie, sowie die Klein Silber- und Alpakka-Fabrikation nur mäßig beschäftigt ist. Im Nahrungsmittelgewerbe hat eine große Konjunkturfabrik ihren Betrieb wesentlich eingeschränkt und zahlreiche Arbeiter entlassen. Als das bedenklichste Zeichen für eine drohende Verschlechterung des Arbeitsmarktes ist aber wohl die Ankündigung einer großen Automobilfabrik zu bewerten, daß sie eine sehr große Zahl von Arbeitern in aller nächster Zeit entlassen müsse. Die übrigen Berufe, namentlich das Spinnstoff-, Papier- u. Vertriebsmittelgewerbe, vor allem aber — nach Beendigung der Ausperrung — die Holz- (Möbel-) Industrie sind sehr gut beschäftigt und fordern vielfach mehr Arbeitskräfte an als in den letzten Wochen. Nach wie vor recht ungünstig dagegen — trotz der sonst so guten Wirtschaftslage und eben deshalb um so bedenklicher — ist die Lage für die Kaufleute, besonders die älteren.

Produktenbörse und Marktberichte des Landwirtschaftlichen Hauptverbandes Württemberg und Hohenzollern S. V.

Stuttgarter Obst- und Gemüsemarkt vom 1. August 1925.
 Tafeläpfel 20—40; Schüttel-, Fall- u. Mostäpfel 5—7; Tafelbirnen 20—35; Himbeeren 50—70; Stachelbeeren 20—30; Johannisbeeren 20—30; Brombeeren 60—70; Heidelbeeren 50; Kirschen 30—50; Pfirsiche 80—100; Pflaumen 30—50; Kartoffeln neue 7—8; Wirsing 8—10; Weißkraut rund 7—8; Rotkraut 15—20; Blumenkohl per Stück 20—50; Kohlrüben 8 bis 10; Gelbrüben (Lange Karotten) 15—18; Karotten runde 10 bis 20; Zwiebel 10—12; Gurken 20—50; 100 Stück Einmachgurken 70—90; Rettiche 5—8; Sellerie 10—20; Tomaten 25 bis 30; Spinat 15—18; Mangold 10—15; Kohlraben 5—8; Rhabarber 6—10; Kopfsalat 5—10; Endiviasalat 10—15.

Vom Obst- und Gemüsemarkt.

(S. V.) Stuttgart, 2. Aug. Der Obstmarkt wird in einheimischem Obst befahren, in Kirschen und Beeren sehr schwach, in Pflaumen, Pfirsichen und Äpfeln etwas reichlicher. Frühbirnen fehlen ganz. Fallobst findet schwer Käufer. Es kostet im Kleinhandel das Pfund Tafeläpfel 25—50, Birnen 25—45, Himbeeren 60—90, Kirschen 40—65, Pfirsiche 100—130, Pflaumen 40—65. Heidelbeeren gingen im Preis auf 65 Pfg. zurück. Der Markt wird vom Auslandsobst beherrscht. An der Zufuhr sind Italien, Frankreich und die Donaufstaaten beteiligt. Die Preise halten sich vorläufig. Am Gemüsemarkt nimmt die Zufuhr fortwährend zu. Vorherrschend sind Bohnen (25—30 Pfg.) und Gurken (25—65 Pfg.), die nicht restlos abgenommen wurden. Im übrigen herrschte flatter Verkauf.

Schweinepreise.

Balingen: Milchschweine 25—38 Mk. — Besigheim: Milchschweine 30—35, Läufer 60—80 Mk. — Crailsheim: Läufer 70—100, Milchschweine 22—35 Mk. — Maulfelden: Milchschweine 29—38 Mk. — Gerabronn: Milchschweine 23—33 Mk. — Göggingen: Milchschweine 20—31, Läufer 45—80 Mk. — Hall: Läufer 46—52, Milchschweine 22—37 Mk. — Heilbronn: Milchschweine 25—35, Läufer 40—70 Mk. — Künigsau: Milchschweine 30—42, Läufer 70 Mk. — Dehringen: Milchschweine

35—42 Mk. — Rosenfeld: Milchschweine 27—45 Mk. — Waiblingen a. G.: Milchschweine 25—37 Mk. — Trossingen: Milchschweine 24—33, Läufer 57—64 Mk.

Fruchtpreise.

Balingen: Weizen 13.20—13.50 Mk. Giengen a. Br.: Weizen 11.70, Haber 11.60 Mk. — Nagold: Weizen 11.50—15, Gerste 11.50—12, Haber 10—12, Ackerbohnen 9 Mk. — Tübingen: Dinkel 9, Haber 11—12.70, Roggen 10, Weizen 11.50—12.50, Gerste 11—12 Mk.

Literarisches.

Obst- und Gemüseverwertung. Im Selbstverlag von Luise Hainten, Geislingen-Steig. Dritte verbesserte Auflage.

Ein überaus zweckmäßiges Büchlein, das für die Hausfrauen außerordentlich wertvolle Anweisungen für die Obst- und Gemüseverwertung enthält. Jetzt ist ja wieder die Zeit zum Einmachen von Früchten aller Art gekommen und da sieht sich jede Hausfrau nach einem praktischen Ratgeber um. Die Bedeutung von Obst und Gemüse für den Aufbau des Körpers ist allgemein anerkannt. Die wichtigen Mineralstoffe, die Obst und Gemüse enthalten, müssen dem Körper zugeführt werden, wenn anders er gleichmäßig ernährt werden soll. Durch das Einmachen der Früchte ist es möglich, auch im Winter Obst und Gemüse in einem Zustand geben zu können, daß man meint, die Früchte seien frisch vom Baume und den Sträuchern genommen. Durch die Darreichung von Früchten das ganze Jahr hindurch wird die Gesundheit des Menschen sichtlich gehoben. Diesem Zweck dient in vorbildlicher Weise dieses Obst- und Gemüseverwertungsbüchlein. Es behandelt Marmeladen, Früchte in Zucker, Gelee, die Herstellung von Fruchtsäften, Früchte in Essig und Zucker, die Frischhaltung von Obst und Gemüse durch Sterilisieren und das Dörren. Die Rezepte sind einfach, aber sehr deutlich gehalten und lassen die praktische Hausfrau in keiner Frage im Stich. Das Büchlein kann aufs wärmste empfohlen werden. Ein Sachregister für die einzelnen Früchte und Gemüse würde den Wert des Büchleins noch erhöhen. Bei einer Neuaufgabe könnte dieser Anregung wohl entsprochen werden.

Für die Schriftleitung verantwortlich in Vertretung: Oberprüfer J. Bauehle.

Nachruf!



Infolge Verkümmern einer Kranzniederlegung an seinem Grabe rufen wir auf diesem Wege unserm verstorb.

Anwalt Weber

nach:

Ruhe sanft!

Selbstlos und mit treuer Hingebung hat er unsere Angelegenheiten vertreten, wofür wir ihm zu Dank verpflichtet fühlen und ihm ein gutes Andenken bewahren werden.

Den 3. August 1925.

Teilgemeindeversammlung Oberriedt.

Calw, den 3. August 1925.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgang meiner lieben Frau und Mutter

Luise Geigle

insbesondere für die trostreichen Worte des Herrn Dekan, sowie den Herren Ehrenträgern, sagen innigsten Dank

die Hinterbliebenen.

Landw. Bezirksverein Calw.

Auf Lager ist:

Garbenbänder, Auslandshafer, Futtermehl, Maismehl, Delanzen, Leinmehl, Rogg- und Viehsalz, Sutterkalk, Rälberfuttermehl, Wicken, Futtererbsen, Alee- und Grasjamen, Senfjaot
 Ausgabe Mittwochs und Samstags.
 Die Geschäftsstelle.

Sonntag, den 9. August 1925
 nachmittags 2 1/2 Uhr

Pferde-Rennen in Freudenstadt

Flach-Rennen, Offiziers-Jagdrennen
 Jockey-Jagdrennen, Herren-Reiten

Preise der Plätze:

Tribüne Mk. 8.—, Sattelplatz Mk. 5.—, II. Platz Mk. 3.—, III. Platz Mk. 1.—

Oeffentlicher Totalisator

Sonderzüge ab Stuttgart, Reutlingen und Tübingen.

Verlaufen Schäferhund

(Jugen. Wolfshund) auf Jurauf, Kollhier* folgend. Telefonische Benachrichtigung geg. gute Belohnung erb. an Alfred Reclam, Nagold, Fernsprecher 101.

In Calw und Hirsau wird je eine

Zeitschriften-Austrägerin gesucht

für eine in der Woche einmal erscheinende Zeitschrift. Gute Entlohnung u. Nebenverdienst. Angebote an den Verlag des Schwarzwälder Sonntagsblatt in Wildbad.

2 tücht. Gipser

für sofort gesucht. Aug. Schröfel Gipserm. Schömberg D. N. Neuenb.

Briefordner u. Ablegemappen von Postkarten bis Kanzeigröße Ernst Kirchherr, Buchhandlung.

Reichert.

10—15% billiger als in der Großstadt

Fußbälle
 Fußballhosen
 Fußballblousen
 Fußballstiefel
 Knie- u. Knöchelschützer

Avenarius Carbolineum

Carl Serva, Fernsprecher 120.

Garbenbänder

empfehlen Fr. Volz, Handlung Oberreichenbach. Salzlecktrollen vorrätig bei Obigem.

Verkaufe eine mit dem 3. Kalb 35 Wochen trüchtige



Fahrkuh tausche auch einen Zugstier ein. Joh. Georg Volz Weinberg.

Suche

für sofort oder bis 15. Aug. ein ehrliches, fleißiges

Mädchen

nicht unter 20 Jahren. Frau W. Wackenhuth 1 ältere prämiertes Ziege und 1 junge, 5 Monate alt, verkauft Magdalene Wochele Neubulach.

Brennholz

liefert frei vor Haus J. Alber, Sägewerk.

Hudsons Groß-Arena-Schau

in Calw auf dem Brühl Heute abend 8 Uhr

Große Gala-Vorstellung

mit neuem Programm. — Auftreten von

John Hudson der Ausbrecherkönig Paula u. Partner Luftgymnastiker

und das übrige Weltstadtprogramm. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein die Direktion E. Kauffmann.

Radfahrer-Verein Calw.

Freitag, den 7. August präzis 8 Uhr abends

General-Versammlung

bei Dreiß. Geschäfts- und Kassenbericht. Satzungsänderung. Verschiedenes. Schriftliche Anträge bis 5. August an den Vorstand. Inhaber und Liebhaber von Sportanzügen, Damen und Herren, heute Montag, den 3. August abends 8 1/2 Uhr im Lokal zu äußerst wichtiger Besprechung. Der Vorstand.

Wohnungstausch.

Schöne 4—5-Zimmerwohnung nebst großer, wohnbarer Glasveranda u. Gartenanteil (staubfrei gelegen) gegen Teuchelweg gegen eine schöne 5—6-Zimmerwohnung in der Stadt sofort zu tauschen gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Dirndl-Stoffe Gminder Leinen

empfehlen Frau Karl Eberhard, Wwe., beim Rädt. Waghäusle

Fußböden

aus Red-p n. u. Oregon mit aufrechtstehend. Jahren in Ia. Qualität und billigster Preisberechnung liefert laufend Leonhard Boll, S. m. S. S., Dampfsäge-, Hobel- und Spaltwerk, Pforzheim, Fernspr. 1292